

Mut zum Scheitern

Der amerikanische Soziologe Richard Sennett hat das Scheitern einmal als das große Tabu der Moderne bezeichnet. Denn Erfolg und Karriere, Leistung und Effizienz sind in unserer Gesellschaft gefragt. Wir leben in einer Leistungsgesellschaft, in der wir an unseren Erfolgen gemessen und für unsere Niederlagen verurteilt werden. In kaum einem anderen Land der Welt werden Misserfolge so sehr geächtet wie hier. Doch ist das Scheitern nur Misslingen? Oder kann sich aus der scheinbaren Niederlage nicht zugleich etwas ungeahnt Neues entwickeln?

Wir haben so viel Angst, auf der Suche nach dem guten Leben Fehler zu machen, mit denen wir uns in Zukunft etwas verbauen könnten, dass wir lieber vermeiden und still halten.

Menschen, die ich bewundere, deren Geschichten mich berühren und inspirieren, bewundere ich vor allem für ihre Umwege und die Rückschläge, die sie überwunden haben. Denn Fehler machen menschlich, greifbar und echt. Hier kann ich anknüpfen und kann ich sein, mit all meinen eigenen gescheiterten Versuchen und Lücken. Wo Fehler gemacht werden, sind Menschen am Werk. Das Perfekte ist immer etwas unbehaglich, nicht greifbar, unlebendig. Und wer etwas mit Leidenschaft tut, sich ganz im Moment verliert, wird es selten perfekt machen.

"Es ist eigentlich das Schönste, was es gibt - sowohl der Fehler als auch das Scheitern. Weil es eigentlich alle daran erinnert, dass der Mensch ein ziemlich verletzbares Wesen ist - und das in einer Welt, die die ganze Zeit performt, als hätte sie die Dinge im Griff." Ein Zitat des Münchener Dramaturgen Benjamin von Blomberg.

In der Kunst ist Scheitern noch erlaubt. Die Vorstellung der gescheiterten künstlerischen Existenz ist zumindest noch akzeptabler als ein gescheitertes Start-Up Unternehmen. Wenn das Scheitern in eine Berufsgruppe gehört, dann zu den Künstlerinnen und Künstlern. Und auch die Künste selbst nutzen die Anziehung des Unperfekten. Wo Fehler sind, sind die Zuschauenden gebannt. Dazu ein weiteres Zitat von Benjamin von Blomberg:

"Ich glaube, dass Zuschauer immer das Gefühl haben, intensiv teilzunehmen an einem Stück, wenn sie das Gefühl haben, dass etwas passiert, was gerade eine Gefährdung produziert. (...) zum Beispiel Texthänger produzieren oft einen unglaublichen Stuhlkantensitz bei den Menschen, weil sie sich in dem Moment

fragen, wie es wohl weiter gehen wird. Wann findet er wohl den Text wieder? Wie wird jetzt die Souffleuse helfen? (...) Diese Momente der Gefährdung und des vermeintlichen Scheiterns und das Aus-dem-Tritt-geraten, das produziert immer eine Art von besonderer Gegenwart."

Erfahrungen des Scheiterns begleiten uns Menschen von Kindheit an. Kein Mensch kann laufen lernen, ohne zu stürzen. Doch über das eigene Scheitern zu sprechen, gehört zu den letzten Tabus unserer erfolgsorientierten Gesellschaft.

Die Angst vor dem Scheitern hemmt uns. Sie macht, dass wir uns nicht trauen Neues auszuprobieren, sondern lieber im gewohnten Fahrwasser bleiben, um kein Risiko einzugehen. Sich bloß nicht blamieren vor den Freunden, den Kolleginnen, der Chefin. Doch wer bestimmt eigentlich, dass ich gescheitert bin? Ist es das Außen, die Gesellschaft, die Normen und Werte, die mich prägen und mir sagen, wie es richtig und wie es falsch ist? Was gelungen ist und was gescheitert? Sind es die Menschen, um mich herum? Oder bin ich es am Ende selbst, die bestimmt, wann ein Erlebnis ein Scheitern ist. Überlegen Sie mal, wann sie einen Freund oder eine Kollegin für einen Misserfolg verurteilt haben, weil er oder sie etwas gewagt, sich aufs Glatteis begeben, die Komfortzone verlassen hat und am Ende dann doch nicht alles nach Plan lief? Am strengsten sind wir meistens mit uns selbst. Und wer mutig ist, wird auch mal scheitern.

Scheitern, das ist also immer auch eine Frage der Perspektive. James Joyce sagte einmal: *„Ein Genie macht keine Fehler, seine Irrtümer sind Tore zu neuen Entdeckungen“*. Es kommt auf den Blickwinkel an. In der kulturellen Bildung sprechen wir von Fehlerfreundlichkeit und Ressourcenorientierung. Schlagworte, die im pädagogischen Diskurs seit einigen Jahren sehr präsent und doch schwer greifbar sind. Ich kann für die Menschen, mit denen ich arbeite, die ich begleite und unterstütze das Messinstrument sein. Ich kann entscheiden, ob sie etwas richtig gemacht haben oder an einer Aufgabe gescheitert sind. So wird es in der Schule gelebt, so sind es die jungen Menschen gewohnt. Doch was, wenn es beim Lösen einer Aufgaben gar kein Richtig und Falsch gibt? Wenn jedes Ergebnis das richtige ist? Was, wenn ich junge Menschen dazu ermutige Fehler zu begehen, um aus ihnen zu lernen? In den Künsten und der Kulturellen Bildung ist diese Umdeutung allgegenwärtig. Aus vermeintlichen Fehlern, einem falschen Ton, einem Versprecher, einem nicht so geplanten Pinselstrich kann etwas Neues entstehen. Wer Mut zum Scheitern hat, hat auch die Chance Unbekanntes zu entdecken. Pablo Picassos sagte: *„Ich suche nicht – ich finde. Suchen – das ist Ausgehen von alten Beständen und ein Finden-Wollen von bereits Bekanntem im Neuen. Finden – das ist das völlig Neue!“*. Und wenn es kein Falsch gibt, wenn alle

meine Umwege wichtig und gut sind, wenn es nicht nur um den effizientesten und kraftsparendsten Weg zum Ziel geht, kann ich dann überhaupt noch scheitern?

Seit einigen Jahren widmen sich Menschen dem Scheitern in einem ganz neuen Format. Die so genannten „Fuck Up Nights“ bieten eine Bühne für alle Gescheiterten. Gestartet an einem Küchentisch in Mexiko hat sich die Idee schnell um den Globus verteilt: hier wird das 1x1 des Scheiterns gelehrt, aus Erfahrungen gelernt und das Scheitern politisch, gesellschaftlich und persönlich salonfähig gemacht. Menschen erzählen vom Scheitern und helfen damit anderen, den Mut zu fassen, Fehler einzugestehen und aus ihnen zu lernen.

Der Aufruf, Niederschläge als Chance zu begreifen und daraus zu lernen, das wäre ein Paradigmenwechsel, durch den die gängige Definition von Erfolg in Frage gestellt würde.

Deshalb soll auch auf unserer Bühne heute Platz für eine Geschichte des Scheiterns, des Stolperns und Weitergehens sein.

Kaum jemand kann so spannend vom Scheitern erzählen, wie Anne Koark, „Exploitier“, Unternehmensberaterin, Übersetzerin und Autorin. Sie wird uns gleich vom Stolpern und Weitergehen erzählen. Es ist eine ungewöhnliche Geschichte voller Überraschungen. Ein erstaunlicher Weg zu einem ungewöhnlichen Erfolg. Es ist ihr Appell an Mut, Pioniergeist und das Vertrauen in eigene Stärken. Der Aufruf, Niederschläge als Chance zu begreifen und daraus zu lernen. Ihre Geschichte ist ein Plädoyer für eine Kunst des Scheiterns und ein Lernen aus Fehlern. Sie selbst ist ein inspirierendes Beispiel dafür, wie dies möglich ist.

Zum Weiterlesen:

Andi Hörmann: „Kapitulation der Künste - Der Reiz des Scheiterns“, Deutschlandradio Kultur, Beitrag vom 31.08.2016

Tobias Haberl: „Das Richtige im Falschen“, Süddeutsche Zeitung Magazin, Nummer 8, 26. Februar 2016

Stefanie Kara und Claudia Wüstenhagen: „Die Kunst des Scheiterns“, ZEIT Wissen Nr. 4/2013